

VIERTEL STERNSTUNDE



Ein Adventskalender der besonderer Art

Drei Meter Stoff, ein leuchtender Stern, eine in lila Seide gehüllte Bibel: das sind die Requisiten der ViertelSternStunde. Sie ist 15 Minuten geschenkter Advent. Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen - etwas vom Geheimnis des Wartens erleben, den Blick heben und weiten. Danach kann, wer mag, persönlichen Segen erfahren. Täglich vom 1. bis zum 23. Dezember um 18 Uhr - außer samstags. Das sind seit langem die Tage adventlicher Kirchenmusik an Sankt Reinoldi.

Der Ort der ViertelSternStunde ist die Reinoldikirche - eine dreischiffige Basilika mit romanischem Querhaus und spätgotischem Chor. Die Bänke im Mittelschiff bieten Platz für ca. 400 Menschen. Von dort schaut man in den Chorraum mit seinem Hochaltar und dem erleuchteten Retabel aus dem



fünfzehnten Jahrhundert. Und man blickt auf ein Meer brennender Kerzen, die Menschen an den Stufen zum Chor tagsüber in der offenen Kirche angezündet haben.

Sankt Reinoldi liegt mitten im Herzen von Dortmunds Innenstadt - direkt am Hellweg, einer der zentralen Einkaufsmeilen im Ruhrgebiet. Sie ist eine der ältesten erhaltenen Kirchen im Stadtzentrum. Im Mittelalter war sie als Stadt- und Ratskirche das geistige Zentrum der Reichsstadt. Bis heute ist sie die Kirche der Bürgerinnen und Bürger, ein Wahrzeichen Dortmunds. Und sie ist seit vielen Jahren eine täglich offene evangelische Stadtkirche.

Im Advent wird es eng um Sankt Reinoldi. An ihren Außenmauern lehnen einige der 300 Verkaufsstände des Weihnachtsmarkts. Er ist mit seinem größten Weihnachtsbaum der Welt Publikums- und Touristenmagnet in der Dortmunder Adventszeit. Seine menschengefüllten Plätze und Gassen sind das „Einzugsgebiet“ der ViertelSternStunde:

Draußen auf dem Reinoldikirchplatz tobt das Leben. Dortmund im Glühwein-, Waren- und Lichterrausch. Mittendrin - wie ein „Anders-Ort“ - ruht die Reinoldikirche. Tritt man über ihre Schwelle in das Innere der Kirche ist es sofort eigentümlich still. Der Raum atmet etwas von einer anderen Zeit und einem anderen Rhythmus. Ein leuchtender Herrnhuter Stern, der am Triumphbogen zwischen Kirchenschiff und Chor – unter dem Kreuz - hängt, verweist auf das, worauf der Advent hinlebt. Viele ahnen davon. Mitten im Getriebe des Weihnachtsmarkts wird Sankt Reinoldi so täglich ein Anziehungspunkt für Hunderte von Menschen. Allerdings nicht zum Abendgebet abends um 18 Uhr, das dort seit vielen Jahren im Dezember jeden Abend stattfindet. Die Schwelle vom Weihnachtsmarkt in die Reinoldikirche zur Abendandacht ist anscheinend immer höher geworden. Der „Besuch“ zunehmend abnehmend. Das wollten wir – sechs Pfarrerrinnen und Pfarrer des Kirchenkreises und der Kantor an St. Reinoldi – ändern.

Gesucht haben wir ein be-geist-ertes Angebot für Menschen auf dem Weihnachtsmarkt. Wir wollten an die besondere Stimmung im Advent anknüpfen. Und an die Sehnsucht, die viele in dieser Zeit spüren. Wir haben ein „Format“ gesucht, das auch die erreicht und erwartet, die mit Kirche wenig Berührung haben. Eine Form, die auch die anspricht und willkommen heißt, denen traditionelle Andachten nicht bekannt, unvertraut oder eben fremd geworden sind. So entstand 2014 die ViertelSternStunde.

*„Jeder Tag hat seine Botschaft,
jeder Abend seinen Klang,
jede Nacht ihren Stern.
Viel ist zu erwarten: Wir sind im Advent!“*
- so beginnt es nach Friedensgruß und Willkommen.

Wie der klassische Adventskalender, der in der Küche hängt, hat die ViertelSternStunde eine immer gleiche, minimalistische Form. Sie soll „verstehbar“ sein - für alle. Soll öffnen, mit hineinnehmen und zugleich etwas Zauberhaftes, Verheißungsvolles bergen. Ihre Liturgie ist niedrigschwellig und vor allem sehr sparsam. Alles Überladene, manches Zuviel, das man im Trubel des Advents – auch liturgisch - vorfinden kann, wollten wir ablegen. So entstand ein ganz klares Ritual – auf Licht, Stimme und Musik reduziert. Den „alten“ Gedanken aufnehmend: Wo du etwas leer machst, kann es sich neu füllen. Reduktion eröffnet Freiraum, in dem sich Neues ereignen kann. Eine adventliche Grundbewegung: Selbst karg werden, um die Fülle „von Woandersher“ einkehren zu lassen.

Dabei vertrauen wir auf die Kraft der rituellen Wiederholung. Bis in den Wortlaut hinein wiederholt sich die Liturgie an jedem Abend. Das bietet denen, die mehrfach kommen (und davon gibt es viele), die Gelegenheit, sich in die ViertelSternStunde einzugewöhnen, sich

mehr und mehr in die Hoffnung auf das Geheimnis des leuchtenden Gottes ein-zu-wohnen. Vielleicht sogar damit vertraut oder wieder vertrauter zu werden:

*„Leuchtender Gott, uns zugewandt,
wir sind hier mit unseren krausen Gedanken,
mit unseren Kinderherzen,
mit unseren verletzlichen Träumen.
Komm uns entgegen, Gott.
Hüll uns in dein Geheimnis.
Streu Licht auf unsere Hoffnung.
Schick Zeichen und Boten, die unser Leben erhellen.“*

Also am Anfang das immer gleiche Gebet, um ankommen zu können, um in den Zauber des Advents hineinzufinden und einzutauchen, um neugierig, am liebsten erwartungsvoll zu werden:

*„Und wir hören den Propheten Maleachi:
Der Engel, nach dem ihr euch sehnt: er ist schon unterwegs!“*

Wir haben bewusst auf ein PsalmGebet oder lange biblische Lesungen verzichtet. Wie ein Motto legt der jedes Jahr wechselnde, aber tagtäglich gleiche eine biblische „Leitvers“ seine Spur durch die ViertelSternStunde, um sich einzuprägen. „... aus biblischen Büchern hören wir: Und Türen, die verschlossen sind, werden euch aufgetan“ – so klang es 2015.

An jedem Abend werden zwei immer gleiche Adventslieder gesungen. Nach dem biblischen Leitvers die erste Strophe: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Die öffnet. Vor dem Segen zwei Strophen „Tochter Zion“, die in die Adventsfreude hineinnehmen. 2015 „Alle Jahre wieder“. Da können auch Kinder bald mitsingen. Die Lieder, die adventliche Musik der ViertelSternStunde am Beginn, in der Mitte und am Ende sind ihre klingende Luft. Sie schafft Erinnerungsräume. Eröffnet auch Gegenwelten. Macht Innerstes fühlbar. Legt eine ganz eigene Spur zum „HEILIGEN“ - Dissonanzen, je nach thematischen Fokus des Abends, inbegriffen.

Auf die Orgel haben wir bewusst verzichtet. Gespielt wird das Akkordeon. Und zwar von einem erhöhten Sitz im Mittelschiff – zwischen den Bänken. So ist die Musik - räumlich und auch vom Klang her - näher bei den Menschen. Und zugleich sind es im Advent unerwartete und ungewohnte Töne. Das Akkordeon unterläuft in dieser



Zeit die Erwartungen von Kirchenmusik. Das hat sich bewährt für „das kleine Format“ und für die, die mit dem klassischen Klang in der Kirche fremdeln. Nach ein paar Abenden ist der Kirchraum erfüllt von Mitsummen und Singen.

Also tagtäglich – wie bei einem traditionellen Adventskalender - das immer gleiche Ritual, die immer gleiche Form, die gleichen Worte und Klänge. Das einzige, was variiert - wie die Schokolade oder ein neues Bild hinter den Türchen – ist eine neue Geschichte. In der zeitlichen Mitte der Viertelstunde ist sie die Überraschung: 20 Miniaturen, die etwas von dem biblischen Leitwort entschlüsseln.

Wir möchten erzählen – nicht reden, kommentieren, auslegen, predigen. Wir wollen öffnen, offen halten, in eine Geschichte, die für sich spricht, wie in Kinderzeiten eintauchen. Mit ihnen einen Bogen schlagen von kindlicher Geborgenheit zur gereiften Erwartung. 2014 waren es 20 Geschichten von Boten, die die Adventsbotschaft ungewöhnlich, manchmal unerwartet im Leben verankert haben: Geschichten vom Fremden und von der Liebe. Vom Widerständigen und von dem Leichten. Vom Brüchigen und von der Erwartung. 2015 ging es um Schlüsselmomente: Geschichten vom Hoffen und Wünschen. Von verschlossenen und offenen Türen. Und natürlich wieder von der Liebe und vom Warten. Ein paar Selbstgeschriebene, meist woanders Gefundene.

„Manchmal kommt eine ersehnte Botschaft viel zu spät. Wir neigen dann dazu, die Zeit des Wartens als lästig, als unerträglich zu empfinden. Was aber, wenn die Wartezeit die Botschaft schon enthält? Herrn Wohllieb ist es jedenfalls nicht unlieb zu warten ... Aber hören Sie selbst: Herr Wohllieb wartet auf ein Zeichen – von Susanne Niemeyer.“

„Können Sie sich vorstellen, dass Jesus auf einer Luftmatratze zur Welt gekommen wäre? Hätte das etwas geändert? Tim stellt sich diese Frage nicht nur, er entscheidet sich für die Lösung. Aber hören Sie selbst: Wie man zum Engel wird – von Ruth Schmidt Numm.“

„Lachen kann die einfachste Sache der Welt sein. Aber manchen Menschen kommt das Lachen abhanden, so wie anderen ein Regenschirm oder ein Handschuh. Lachen muss dann wieder langsam gelernt werden. Man kann das auch in einer ganz besonderen Gruppe tun... Aber hören Sie selbst: Manchmal fängt es mit einem Lächeln an – von Susanne Karmeier.“

„Die Rolle der Maria im Krippenspiel bekamen immer die Mädchen mit langen braunen Haaren. So gemein! Manchmal braucht es gut 20 Jahre bis man begreift, dass bei Maria und Josef Haare eigentlich überhaupt keine Rolle spielen. Aber hören Sie selbst: Eine Glatze für Maria und Josef – von Kerstin Hanke.“

„Ein pensionierter Lehrer glaubt an die europäische Idee und an das Gute in Fremden. Der spinnt, raunen die Nachbarn. Dann staunten sie. Aber hören Sie selbst: Die helle Welt des Josef Heeg – von Henning Sußebach.“

„Ist Ihre Haustür sicher? Haben Sie ein Türschloss nach DIN 18251 mit Einbruchshemmung Klasse 3 sowie Schutzbeschlägen? Wenn ja, dann wird Ihnen bei der heutigen Geschichte bestimmt unbehaglich werden. Aber hören Sie selbst: Das Haus mit der offenen Tür - von Elke Bräunling.“

„Manchmal wollen wir uns zu Weihnachten einigeln und nichts mehr von der Welt wissen und hören. Wenn einem alles aus den Händen gleitet, kann es gut sein, dass man einen Schatz entdeckt. Für Annie ist er rosa. Aber hören Sie selbst: 42 Weihnachten – von Susanne Niemeyer.“

In jede Geschichte führte ein „Teaser“, ein Appetitanreger, der fokussiert und dem „Dahinter“ der Geschichte schon eine Spur legt. Er ist am jeweiligen Morgen auf unserer Homepage zu finden.

Alles zusammen garantiert nur 15 Minuten. Ein klares Ritual in einer gestauchten Zeit. Machbar, vertretbar für Menschen mit eigentlich anderem Programm und vielleicht ganz anderen Vorhaben. Etwas, wo man „mal so zwischendurch“ dabei sein kann. „Eine Viertelstunde schaffen auch die Kinder. Mit denen komme ich wieder“ – sagt ein Besucher und kommt zurück - ein paar Tage später.

Also die Musik genau takten: Kein langes Vorspiel zu Beginn, sondern ein immer gleiches 45-Sekunden Jingle zu Tochter Zion. Eine begrenzte Anzahl von Strophen und Liedern. Die Geschichten zwischen 300 und maximal 900 Zeichen. Freiraum zur musikalischen Interpretation nach der Geschichte – aber nicht konzertant, maximal drei Minuten, je nach Länge der Geschichte.

Und dann die Einladung zum persönlichen Segen:

„An manchen Tagen kommt der Himmel zu uns,

sät Ermutigung in unsere Gedanken,

streut Licht auf unsere Pläne

und nährt uns mit Sehnsuchtsbrot ...

Unser Leben – gesegnet von Gott.

Manchmal tut es gut, das ganz persönlich zu erfahren

- Hände aufgelegt bekommen, in Gottes Lichtspur eintauchen:

Wenn Sie möchten, können Sie sich gleich nach der Viertelstunde persönlich segnen

lassen und dazu hier vorne rechts zu ... zum Taufbecken kommen.“

So, manchmal anders - abgestimmt auf das Thema der Geschichte, laden wir vor dem die Welt hineinnehmenden Vater unser und dem Abschlusseggen ein zum persönlichen Segen nach der Viertelstunde. Die Besucherinnen und Besucher haben dann genügend Zeit zu überlegen, ob sie kommen wollen. Ihre Seelen können sich einstellen.

Das Angebot, sich persönlich segnen zu lassen, gibt es seit 2013 das ganze Jahr über bei jedem Abendgebet freitags um 18 Uhr in Sankt Reinoldi. Darin liegt eine besondere Kraft von persönlicher Berührung und Stärkung. Das wollten wir unbedingt mit in die Adventszeit hineinnehmen. Eintauchen in Gottes Kraftraum, zugesprochenes persönliches Segenswort mit Handauflegen. Das scheint dem Bedürfnis und der Sehnsucht von vielen zu entsprechen. Wir haben den Segen immer zu zweit weitergegeben, weil der Andrang so groß war. Immer 20, oft mehr, manchmal über 60 Menschen. Vor den Stufen zum Chorraum bereit, in einer langen Schlange zu warten. Die zweite segnende Person war – wie die Liturgin – von Anfang

an durch eine lila Stola erkenntlich. Unglaublich dichte Momente. Es kommen einzelne mit Schicksalsschlägen, Menschen, die einfach nur von der ViertelSternStunde berührt wurden, Kinder, ganze Familien, Paare, Kraftlose, Neugierige, Menschen in Notsituationen. Der Segen nach der ViertelSternStunde ist wirklich zum Segen geworden – für die, die ihn bekommen und für uns, die ihn weitergeben dürfen. Im zweiten Jahr aus dem Gästebuch: „Wir haben uns lange darauf gefreut: Der Segen.“

Und draußen vor Tür von Sankt Reinoldi? Wie können wir eine Brücke schlagen zwischen den Menschen auf dem Weihnachtsmarkt und dem „geistlichen Angebot“ in der Kirche? Wie etwas davon auf den Gassen und Plätzen sichtbar werden lassen und die Passantinnen und Passanten erreichen? Dort beginnen, wo die Leute sich aufhalten? Draußen und drinnen, profan und sakral füreinander durchlässig werden lassen? Nur die Tür von innen aufmachen und dann abwarten? Das waren 2014 uns drängende Fragen.

Gefunden haben wir einen Stelzenläufer. Weiß gewandet wird er jeden Abend zum Boten. Rahmt sie, führt hinein, bleibt dabei und begleitet anschließend wieder nach draußen. Durch seine besondere Ausstrahlung prägt und konzentriert er die ganze ViertelSternStunde atmosphärisch. Hält über die ganze Zeit die Spannung und Sammlung – auch während der 15 Minuten im Kirchraum. Macht sie beinahe zu etwas „Märchenhaftem“. Ihn umweht ein Geheimnis. So eröffnet er einen ganz eigenen Raum für Gottes Mysterium.

Der Bote ist drei Meter hoch – ganz in weiß – unübersehbar. Er trägt in der einen Hand einen leuchtenden Stern. In der anderen die in lila Seide eingeschlagene Bibel. Beides verweist auf das, was er zu verkünden, zu sagen hat und auf's Geschichten erzählen. Flügel sucht man vergeblich. Dafür trägt er eine Wollkappe. Etwas Fremdes, auch Sperriges geht von ihm aus, und etwas Mystisches. Ist es ein Engel oder eine Bote? Er lässt sich nicht einordnen. Ist nicht festgelegt. Er ist etwas Besonderes. Aber wir „branden“ ihn nicht – machen daraus kein eindeutiges Markenzeichen. Außer Bote: Aber für was? Von wem? Und wo kommt er her?

Das alles bleibt offen - draußen vor der Tür. Damit erreicht er eine hohe Selbstverständlichkeit. Weil jeder ihn besetzen kann in dem je eigenen Bedeutungskanon.



Auf jeden Fall ist er ein Kontrapunkt zu dem stadtbekanntem, klassischen Leucht-Engel auf dem Weihnachtsbaum auf dem Hansaplatz und seinen überall zu findenden Abbildern. Wir wollten dem Lichtertrubel und Lärm, der Hektik der Vorweihnachtszeit und den Leuten mit dem Boten in den Weg und vor die Füße fallen. Für Unterbrechung sorgen und auch irritieren. Natürlich auch Aufsehen erregen, neugierig machen und so über die Schwelle der Reinoldikirche locken und führen.

Auch das Auftreten des Boten folgt einem immer gleichen Ritual. Hat eine ganz klare, strenge Choreografie: Sie beginnt um halb sechs - mit dem Heraustreten aus der Sakristei neben dem Chorraum in der Kirche. Auf dem Abendmahlstisch in der Mitte des Chorraums liegen der leuchtende Stern und die Bibel in lila Seide. Die Liturgin sitzt bereits im Chorgestühl und wartet. Tritt der Bote vor die Stufen, geht sie zu den ViertelSternStunden-Requisiten. Geht auf den Boten zu, überreicht nacheinander Stern und Bibel. Unter Raunen und Staunen einiger schon Anwesenden verlässt der nun wortlos die Kirche. Die Liturgin schaut ihm nach - bis sich die Eingangstüren wieder schließen. Wartet im Chorgestühl darauf, dass Bibel und Stern wieder zurückkehren. Mit dem Boten. Ein Spannungsmoment. Ein Ineinander von Drinnen und Draußen. Von



Anfang an liegt eine eigenwillige Mischung aus absoluter Ruhe und gespannter Erwartung in der Kirche: Die Liturgin „tankt“ die spirituelle Kraft im Chorraum „auf“. Der Bote übernimmt sie, trägt sie nach draußen und bringt sie – anders/neu gefüllt - auch wieder zurück in den Kirchraum. Es ist wie bei einer Pendelbewegung, ein Her und Hin, Hin und Her - mit schlichten einfachen Gesten, immer gleichen Schritten und Bezugspunkten.

„Hört, hört: heute ist der dritte Tag des Advents. Zeit für die ViertelSternStunde.“

Mit diesen Worten kündigt der Bote draußen, mitten im Trubel des Weihnachtsmarktes, die ViertelSternStunde an. Leute sind irritiert, erschrecken, sehen auf, lachen, treten einen Schritt zurück oder heran. Neugierig gehen die Blicke hinterher und oft auch die Füße. Manche eilen weiter. Mindestens zwei Personen begleiten den Boten. Verteilen die Karten, die zur ViertelSternStunde einladen und auf Ort und Zeit verweisen. Das sollte der Bote auf keinen Fall selber tun müssen. Er sollte eine gewisse Distanz, das auch Fremdartige, etwas Sperrige, nicht ganz Greifbare bewahren. Die Mitgehenden haben die Verantwortung für die freundliche, einladende Kommunikation. Der Bote selbst sollte bei seinen ankündigenden, wenigen, immer gleichen Worten bleiben können.

17.55 Uhr: Der Bote kommt zurück in die Kirche. In den nächsten Momenten kommt die Pendelbewegung für 15 Minuten zum Stillstand. Die Liturgin erwartet ihn und den Stern und die Bibel schon unten vor den Stufen. Meistens hat er viele, immer 100, oft 200, manchmal

auch 400 Menschen wie in einem Pilgerstrom in den „Heiligen Raum hinter und vor sich hergezogen. Die Kommenden werden am Eingang von der zweiten segnenden Person mit der lila Stola längst erwartet. Bibel und Stern werden der Liturgin und dem Chorraum zurückgegeben. Punkt 18 Uhr – mit dem letzten Glockenschlag – wendet der Bote sich zu den Menschen in der Kirche und verkündet: „Zeit für die Viertelsternstunde“.

Sofort beginnt „hellfröhlich“ das Tochter-Zion-Jingle. Blick von Liturgin und Boten lösen sich voneinander. Konzentration Advent. Dasein. Erwarten. Auf-Gefunden-Werden. Längst ist der Bote ins Seitenschiff abgetreten. Und bleibt doch sichtbar, aufmerksam – präsent und flankierend.

Wie es angefangen hat, so sollte es enden: Am Ende der ViertelsternStunde gleich nach dem Abschlusseggen bekommt der Bote vor den Stufen wieder Stern und Bibel - von der Liturgin das eine, von der zweiten segnenden Person das andere. Diese ist so in das liturgische Geschehen einbezogen, wird/kann für die, die sich segnen lassen möchten, als „Teil“ der ViertelsternStunde erkennbar werden. Ein letztes Hin und Her - Blicke zwischen Liturginnen und Boten. Dann tritt er ab, leitet hinaus und entlässt die Menschen. Während vorne gesegnet wird, kommt es jetzt am Ausgang doch zu Gesprächen, zu Selfies, Fotos und Gästebucheinträgen.

Eine minimalistische Form. Eine Lichtgestalt – der Künstler Thomas Wachsmann aus Dortmund. Eine Expertin für konzentrierte Formate – Pfarrerin Kerstin Hanke. Viele Kräfte, die das reduzierte Format ordnen und die Struktur halten. Gute Geschichten finden. Noch mal anders sprechen lernen. Und vor allem die Sehnsucht, dem Geheimnis Gottes im Advent einen Weg zu bahnen. Das trägt dazu bei – zum Besonderen der ViertelsternStunde.

Es ist der 23. Dezember – schon zum Zweiten Mal mit Geschichten und Boten. Über 400 Menschen verlassen die Kirche: „Schade, dass die Zeit jetzt vorüber ist.“ – „Wo soll ich denn jetzt abends um 18 Uhr hingehen?“ – „Ich werde das vermissen.“ - „Die ViertelsternStunde geht doch weiter?“ - Wir sehen uns wieder – nächstes Jahr im Advent. Ein paar auch schon eher.

Dortmund, im April 2016
Susanne Karneier
Pfarrerin an der Stadtkirche St. Reinoldi
Ostenhellweg 2
44135 Dortmund
0231 – 91 25 337
karneier@sanktreinoldi.de
www.sanktreinoldi.de

veröffentlicht in der Reihe „Kirche in der Stadt“ / Bd. 22:
Nils Petersen (Hg.): Stadtliturgien. Visionen – Räume – Nachklänge. Dokumente der CityKirchenKonferenz. Berlin 2016



